

## Arbeiten im Workcamp

### **Drei Wochen verbrachten wir auf dem neuen Milchprojekt in der Provinz Sancti Spiritus.**

Wir wohnten ca. 2 km von der UBPC Sabanilla entfernt im provisorisch hergerichteten Klubhaus der Empresa Managuaco. Wochentags stand meistens Arbeiten auf dem Plan, was vielleicht so 4 bis 5 Stunden täglich bedeutete. Anfangs arbeiteten wir auf der Pilotvaquería 24, wo wir sämtliche Zäune kalkten, zumindest solange der Kalkvorrat reichte. Geplant waren auch noch kleine Bauarbeiten, wie das Schaffen einer Tränke für die Kühe, aber leider gab es in den drei Wochen unseres Aufenthalts kein Baumaterial. Meistens arbeiteten wir dann auf den Yuca- oder Maisfeldern für den Speisesaal der Genossenschaft. Je nach Kondition schafften wir Deutschen pro Nase 1 bis 5 Reihen am Vormittag (ungefähr 2 Stunden), die Kubanerinnen waren mindestens doppelt so schnell und erzählten sich und uns dabei pausenlos die neuesten Geschichten.

Nachmittags traute man uns für gewöhnlich keine Feldarbeit mehr zu, wegen der Hitze. Nur manch-mal, wenn sich mehrere Wolken am Himmel tum-melten, gingen wir auch nach dem Mittagessen wieder zum Hacken auf die Felder. In der Regel waren aber kaum Wolken da, so dass wir nach der ausgiebigen Mittagspause die Stühle vom Speisesaal über den Hof zu einer kleinen Holzhütte trugen und dort Mais puhlten.

Hier lagert und trocknet der Maisvorrat der Kantine aus der eigenen Ernte. Nach und nach werden die Körner aus den Maiskolben gepuhlt um daraus den Maisbrei für das Mittagessen der Arbeiter zu machen. Maisbrei gab es jeden Tag in den Varianten: mit Reis, mit Kohl, mit Tomate oder anderem Gemüse, mit Yuca, Boniato oder Malanga, mit Erbsen-, Bohnen- oder Nudelsuppe und immer noch irgendwas Süßes. Danach brauchten wir mindestens eine Stunde Pause, um alles soweit zu verdauen, dass wir uns wieder bewegen konnten.

Wir saßen also nachmittags für gewöhnlich im Kreis im Schatten des Vordachs der Lagerhütte um einen ausgebreiteten Sack, auf dem langsam ein Haufen aus Maiskörnern wuchs. Einige Kubanerinnen rissen an Nägeln in der Hüttenwand die Maiskolben auf, schälten sie aus den trockenen Blättern und warfen sie uns zu. Wir arbeiteten uns langsam ein und merkten, mit welcher Technik die Körner am einfachsten vom Kolben getrennt werden konnten, was natürlich nicht ohne Gelächter vonstatten ging, wenn die Körner sonst- wohin flogen oder gar nicht rauskamen.. Aber einige von uns stiegen auf zum richtigen "Maisschäler". Erstaunlich war, wie schnell wir einen Blick dafür entwickelten, welche Kolben am einfachsten zu puhlen sind. Da wir alle acht diesen Blick entwickelten, mußte jeder schnell sein, um die "guten" Kolben zu erwischen. Die KubanerInnen hatten jedenfalls ordentlich was zu lachen und zu schwatzen über uns und mit uns, unter anderem auch über unsere Reitkünste oder unsere nächtlichen Dominopartien mit ihnen.

Anja Höschel